



# Kleine Basler Weltgeschichte

Matthias Buschle  
Daniel Hagmann  
Christoph Merian Verlag





# **Kleine Basler Weltgeschichte**

**Matthias Buschle, Daniel Hagmann**

**Christoph Merian Verlag**



# Inhalt

- |                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| S. 9                                  | S. 28   |
| Einleitung                            | Freidorf und Bauhaus.                                       |
| S. 13                                 | Weltarchitektur mit Basler Fundament                        |
| «Zucker ... Spinat ... Hämoglobin».   |   |
| Die Messung von Gustav von Bunge      | S. 34   |
| S. 20                                 | Eiskunstläufer, Sprichwort, Slang und Erasmus von Rotterdam |
| «Der Stoff, aus dem die Träume sind». |   |
| Die Entdeckung von LSD                |   |

S. 39

Von der Kunst  
des Kunsthandels.  
Die <Art Basel>

S. 45

Die Glocken  
von Basel.  
Von der modernen  
Frau und  
dem Weltfrieden

S. 51

Wo bitte ist  
Basel III?  
Die Stadt und die  
Bank für  
Internationalen  
Zahlungsausgleich

S. 56

Ein «Bild zum  
Träumen».  
<Die Toteninsel>

S. 61

Tierliebe,  
Knochenschrauben,  
Börsengang.  
Vom Aufschwung der  
Unfallchirurgie

S. 66

Kortison und  
Vitamin C.  
Tadeus Reichstein,  
ein Meister  
im Aufspüren von  
Kleinstem

S. 72

Eine bittersüsse  
Erfolgsgeschichte.  
Mission,  
Sklavenbefreiung  
und Kakaohandel

S. 78

Habent sua  
fata libelli.  
<Über den Prozess  
der Zivilisation>

S. 83

Ein krankes Bein.  
Paracelsus  
und die Reform  
der modernen  
Medizin

S. 91

Romantisches  
Matriarchat.  
Johann Jakob  
Bachofen und das  
Mutterrecht

S. 98

Stein des Anstosses.  
Die Ursprünge  
des Welt-  
natureschutzes

S. 105

Gift für die Welt.  
Aus Dichlor-  
diphenyltrichlorethan  
wird DDT

S. 110

Ein Lied  
für den Frieden.  
Vermittlung  
zwischen Revolution  
und Monarchie  
in Basel

S. 116

S.P.Q.B.  
statt  
S.P.Q.R.  
Konklave und  
Papstkrönung  
in Basel

S. 123

Nietzsches  
Erstling.  
Die Tragödie bei  
der Geburt seiner  
Philosophie

S. 131

Explosiv!  
Christian Friedrich  
Schönbein  
und die  
Schiessbaumwolle

S. 136

Kampf der  
Kulturen.  
Der Aufruhr um  
den ersten  
Korandruck



**S.143**

**Neue alte Musik.  
Die <Schola  
Cantorum Basiliensis>  
und Paul Sacher**

**S.150**

**«In Basel gründete  
ich den  
Jüdischen Staat.»  
Die Zionisten-  
kongresse in Basel**

**S.156**

**Eine Schrift  
geht um die Welt.  
Wie aus der  
<Haas Grotesk>  
die <Helvetica>  
wurde**

**S.162**

**Das Jahrhundert  
der Bernoulli.  
Acht Vertreter einer  
Familie beeinflussen  
die Welt**

**S.166**

**Die russische  
Kehrseite.  
Eine andere Basler  
Weltgeschichte**

**S.174**

**Dank**

**S.175**

**Impressum**

# Einleitung

«Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Tornado in Texas auslösen?» Diese Frage stellte 1972 der Mathematiker, Meteorologe und Miterfinder der Chaostheorie Edward N. Lorenz. In unserer <Kleinen Basler Weltgeschichte> wird diesem Schmetterlingseffekt nachgegangen, und zwar von einer lokalen Perspektive aus: Zentrum der Welt in diesem Buch ist Basel. Auch hier geschahen Ereignisse, Erfahrungen und Entdeckungen, die letztlich die Welt als Ganzes verändert haben – ungeachtet ihrer ursprünglichen Zufälligkeit, scheinbaren Irrelevanz oder nachgeordneten Bedeutung.

«Weltstadt im Taschenformat», so nannte das deutsche Nachrichtenmagazin <Der Spiegel> die

Stadt Basel. Doch ist Basel wirklich eine Weltstadt? Obwohl hier Global Player mit Weltruf tätig waren und sind – man denke an Erasmus von Rotterdam, Friedrich Nietzsche, Herzog & de Meuron und die Basler <Chemischen> –, ist Basel eher Provinz als Metropole. Dies durchaus im ursprünglichen Sinn des Wortes <Provinz>: ein selbstständiger Teil eines grösseren Ganzen. Wenn kleine Ereignisse ein System langfristig unvorhersehbar verändern können, dann kann auch von Basel aus Weltgeschichte gemacht werden. Der Schmetterling in Brasilien fände seine Entsprechung in der Lachmöwe über dem Rheinknie...

Dieses Buch spürt solchen Wirkungen nach. Es blickt von Basel aus auf die Welt und fragt: Was geschah hier, das globale Folgen gezeitigt hat? Welche Ideen und Produkte aus Basel beeinflussten den Lauf der Weltgeschichte?

Die <Kleine Basler Weltgeschichte> ist ein Heimatbuch, ein mit Heimatliebe geschriebenes Buch. Ganz im Sinne Gerhard Meiers, des grossen Schweizer Autors: «Ich glaube, dass man nur Weltbürger wird über den Provinzler. Man muss den Dienstweg einhalten: erst Provinzler, dann Weltbürger.» Die <Kleine Basler Weltgeschichte> mag eine Nabelschau sein, sie verzichtet aber auf Selbstüberhöhung. Sie gründet auf einem ganz anderen Motiv: dem <St. Mary Mead-Prinzip>. Dieser fiktive englische Ort kann mit einer bemerkenswerten Kriminalstatistik aufwarten: Innerhalb von etwa vierzig Jahren wurden dort sechzehn Morde verübt. In

den Worten von Miss Marple: «Schlimme Sachen passieren in so einem Ort, das kann ich Ihnen sagen. Hier hat man Gelegenheit, die Dinge zu beobachten, wie man das in einer Stadt nie hat.» Agatha Christies Miss Marple, eine leicht schrullige ältere Dame, löst ihre Fälle mithilfe eines einfachen und äusserst wirkungsvollen Prinzips: Sie hinterfragt alltägliche Merkwürdigkeiten und erkennt darin den Schlüssel der Verbrechen. «Wer zerschneidet die Maschen von Mrs. Jones' Einkaufsnetz? Warum trug Mrs. Sims ihren neuen Pelzmantel nur ein einziges Mal?» In der <Kleinen Basler Weltgeschichte> wird zwar keine Kriminalistik betrieben. Doch wie schon St. Mary Mead wird hier Basel zur Folie, um die Welt zu betrachten.

Warum Basel? Für die Wahl der Stadt am Rheinknie spricht zumindest ein prominenter Zeuge. «Basel ist, wie mir scheint, entweder der Mittelpunkt der Christenheit oder liegt doch nicht weit von ihm entfernt.» Dies schrieb einst Enea Silvio Piccolomini, später bekannt als Papst Pius II., anlässlich des Konzils von Basel (1431–1449). In heutige Sprache übersetzt könnte man sagen: Das Besondere an Basel ist nicht, dass diese Stadt stärker als andere mit der Weltgeschichte verknüpft ist, sondern wie sie damit verwoben ist. Dabei meint <Welt> nicht <die ganze Welt>, sondern eher <Um-Welt>, die konzentrisch erweiterbare Region um die Stadt herum. Zuweilen mögen die Auswirkungen bis über die Weltmeere reichen, manchmal aber auch nur Europa bewegen.

Das vorliegende Buch ist ein <Essay> im ursprünglichen Sinn, ein Versuch. Es setzt sich aus vielen Essays zusammen, aus frei gestalteten Texten jenseits wissenschaftlicher Sprache, die sich wohl an Fakten halten, Zusammenhänge zuweilen aber auch mit Lust und Humor schaffen. Demselben Prinzip gehorcht die Auswahl der Geschichten: Zwar wurde versucht, die wichtigsten <Weltereignisse> zu berücksichtigen; eine Leistungsschau sollte es aber nicht werden. Ebenso wichtig ist das Kleine, manchmal schon Vergessene.

So könnte man die <Kleine Basler Weltgeschichte> noch um viele Seiten ergänzen: etwa um die Bedeutung von Karl Barth, dem Kirchenvater des 20. Jahrhunderts; um das erste weltweit in einem Zoo geborene Panzernashorn; die Wirkungsgeschichte der kleinen Alltagshilfen Valium und Ritalin; die Geschichte des Fertigteigs; die Verbindung von Kapital, Rum und Sklavenhandel; die Ansiedlung des gefährlichen Riesenbärenklaus in Europa oder die Erfindung der Schmerzfreiheit.

*Matthias Buschle und Daniel Hagmann*

# «Zucker ... Spinat ... Hämoglobin».

## Die Messung von Gustav von Bunge

«100 g Trockensubstanz enthalten mg Eisen:  
Zucker ... 0 / Blutserum ... 0 / Weisses vom Hühnerei  
... Spur / Honig ... 1,2 / Reis ... 1,0–2,0 / Gersten-  
graupen ... 1,4–1,5 / Birnen ... 2,0 / Datteln ... 2,1 /  
Kuhmilch ... 2,3 / Frauenmilch ... 2,3–3,1 / Pflaumen  
... 2,8 / Hundemilch ... 3,2 / Feigen ... 3,7 / Himbee-  
ren ... 3,9 / Geschälte Haselnüsse ... 4,3 / Gerste ...  
4,5 / Kohl, innere gelbe Blätter ... 4,5 / Roggen ...  
4,9 / Geschälte Mandeln ... 4,9 / Weizen ... 5,5 /  
Trauben (Malaga) ... 5,6 / Heidelbeeren ... 5,7 / Kar-  
toffeln ... 6,4 / Erbsen ... 6,2–6,6 / Kirschen,  
schwarze ohne Stein ... 7,2 / Bohnen, weisse ... 8,3 /  
Karotten ... 8,6 / Weizenkleie ... 8,8 / Erdbeeren ...  
8,6–9,3 / Linsen ... 9,5 / Mandeln, braune Häute ...  
9,5 / Kirschen, rothe ohne Stein ... 10 / Haselnüsse,

braune Häute ... 13 / Aepfel ... 13 / Löwenzahn, Blätter ... 14 / Kohl, äussere grüne Blätter ... 17 / Spargel ... 20 / Eidotter ... 10–24 / Spinat ... 33–39 / Schweineblut ... 226 / Hämatogen ... 290 / Hämoglobin ... 340»

Es war eine dieser Tabellen des Basler Physiologen Gustav von Bunge (1844–1920), die den Siegeszug des Spinats als das Gemüse mit dem höchsten Eisenanteil begründen sollte. Gedruckt wurde sie in seinem <Lehrbuch der Physiologie des Menschen>, in der ersten Auflage von 1901. In dieser Liste steigen die Eisenwerte mit den Substanzen an: Zucker enthält kein Eisen, Hämoglobin, also der Farbstoff der roten Blutkörperchen, am meisten (übrigens ist das Hämatogen ein Stoff, dem von Bunge selbst erst auf der Spur war; die Wortbildung <Hämatogen> – als Übergangsbegriff von ihm geprägt – heisst übersetzt <Bluterzeuger>). Spinat ist das letzte Gemüse auf der Liste, also das Grünzeug mit dem meisten Eisen.

Es gibt jedoch eine entscheidende Einschränkung, und die steht in der ersten Zeile der Liste: «100 g Trockensubstanz enthalten». Nun essen wir nicht Spinatpulver, die Pflanze besteht zu gut neunzig Prozent aus Wasser. Das heisst: Was wir zu uns nehmen, enthält nur 3,3 bis 3,9 mg Eisen pro 100 g – das macht Spinat zwar zu einem eisenreichen Gemüse, ergibt aber nicht die überragenden Werte der Pulverform.

Ein Denkfehler. In Fachtexten ebenso wie in Zeitungsartikeln wird das Spinat-Beispiel gerne ange-

führt, wenn von einem Denkfehler berichtet werden soll. Die Auswirkungen dieses Irrtums waren schliesslich weitreichend: Über Generationen wurden Kinder mit Spinat gefüttert, obwohl nur die wenigsten dieses bitter schmeckende Gemüse mögen. Es gibt sogar Erzählungen, dass die Mutter Vanillepudding mit Spinat gekocht habe, um in dieser süssen Tarnung das gesunde Essen den Kleinen angenehm zu machen.

Einen ähnlichen Trick stellte 1929 in den USA die Erfindung der Comicfigur Popeye dar, die es ein Jahr später sogar in die Kinos schaffte. In kritischen Situationen – nicht in seinen ersten Jahren, sondern erst, als Popeye in Ernährungskampagnen eingesetzt wurde – öffnet der Matrose eine Büchse mit Spinat und verschlingt diesen. Prompt wandelt er sich zum Kraftprotz, der dank Spinat-Kraft seine Gegner besiegt. Sicherer Gewinner dieser frühen PR-Aktion war in jedem Fall die Herstellerfirma des Dosenspinats: Sie verzeichnete in der Folge eine Steigerung des Dosenspinatkonsums um einen Drittel.

Ein Denker. Doch zurück nach Basel, zu Gustav von Bunge. Er war gebürtig aus Dorpat (heute Tartu, Estland), die Familie gehörte der schmalen deutschen Oberschicht an. In Dorpat schloss er auch das Studium der Chemie ab und habilitierte sich in Physiologie. Anschliessend studierte er Medizin in Leipzig und Strassburg und wurde an der Universität Leipzig als Mediziner promoviert. 1885 erhielt er einen Ruf an die Universität Basel. Hier lebte, forschte und lehrte er bis zu seinem Tod.



Gustav von Bunge war ein ausgezeichnete Wissenschaftler von exzellentem Ruf. Obwohl ihm andere Professuren angeboten wurden, zog er es vor, in Basel zu bleiben. Auf vielen Forschungsgebieten der Physiologie gilt er als Wegbereiter: So legte er Grundlagen in der Vitaminforschung, er war ein Pionier der Erforschung der Milch- und der Mineralstoffe und ein früher Warner vor Industriezucker wie auch vor Alkohol und Nikotin. Heute allerdings wird von ihm meist nur in zwei Zusammenhängen gesprochen: wegen der Spinat-Frage und wegen seines Eintretens für die Abstinenzbewegung. Denn von Bunge war der Meinung, dass übermässiger Alkoholkonsum zu einer möglichen Schädigung des Erbguts führe.

Ein Gedanke. Eine bedeutende Entdeckung Gustav von Bunges war die Rolle von Eisen in der Ernährung. Im Laufe seiner Forschungen zur Milch stellte er fest, dass dieses Getränk an sich sehr wenig Eisen enthält (siehe die obige Tabelle). Da Eisen jedoch bereits damals als lebensnotwendiger Stoff galt, forschte von Bunge an neugeborenen Tieren. Er stellte sich die Frage, woher Jungtiere das wichtige Eisen erhielten. Und er kam – auch hier untersuchte er die Trockenmasse – zu erstaunlichen Ergebnissen: Bei Säugetieren bekommen die Neugeborenen eine grosse Menge an Eisen von der Mutter mit. In den ersten Lebenswochen wird dieses Depot abgebaut, aber es reicht so lange aus, bis die Jungen selbst eisenhaltige Nahrung zu sich nehmen können. Von Bunges Paradebeispiel wa-